

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Waadtländerinnen

Antoinette Quinche, Adbofatin, aus Louvaine, beglückt die Leser zu wenig zahlreich erschienenen Jahrgängen in der Frauenzeitschrift mit einer charmanten Plauderei über die Frau in Europa in ihrer eigenen Heimatstadt. (Anlässlich der „Waadtländerin“ in Zürich.) Da die Fragen auf fäktlichem Gebiet im wesentlichen dieselben sind wie in andern Schweizerländern (Nicht der Frau auf Arbeit, Stimm- und Wahlrecht etc.), möchten wir uns in dieser Berichterstattung auf Fel. Quinches Ausführungen über

die Landfrauen

des Kantons Waadt beschränken. Denn hat uns die Vortragende nicht, indem sie das Weizen und Korn dieser Gegend des Alltags schilderte, Schweizerfrauen etc. Gottelicher Prägung vorgeführt? Sie leben also noch und leben auch in der Weizendzeit, die nach außen in keiner Weise bemerkbar machen wollen, sich aber fürchten, „anders zu sein als die andern“, aber nicht, wenn sie sich am familiärsten hängen, es unter Singen aller ihrer Kräfte bearbeiten, es für die Familie noch zu retten helfen, wenn die Folgen einer vom Hausvater als dem Besten unbedacht eingegangenen Wirtschaft Haus und Hof zu verlassen drohen. Welches Zeugnis für die waadtländische Bäuerin, wenn ein Mitglied des Grossen Rates in seiner Motion — vor einigen Jahren — zur Einschränkung ländlicher Wirtschaften vorschlug, der Mann sollte seine verbürgende Unterthan nicht ohne Einwilligung der Frau geben dürfen und wenn er diesen Vorschlag damit begründen kann, so manches durch die Wirtschaft des Mannes und dem Weiblichen durch die ihre, und anderwärts Arbeit der Frau im Besitz der Familie erhalten geblieben!

Wenn die gute, tapfere, heimatsliebende Waadtländerin von einem aktiven Feminismus recht wenig wissen will, wenn sie zwar gerne den Vorträgen der Präzidentinnen ihrer Bäuerinnenvereine lauschen und ihre Argumente anerkennen, so zögert sie freilich, nachdem sie wieder zu ihrer lieben Scholle zurückgekehrt sind, „mitzumachen“ und „warten darauf einmal ab“. Man macht auch gern ein wenig (nach nicht nur waadtländischer, sondern auch ziemlich in allen andern Kantonen echt schweizerischer Art), „wie man am liebsten kann“ aber die gemeinschaftliche Interessen, die es ihr ein wenig, als hätten sie ein Wort Nützlichkeits zu ihrem Grundgesetz genommen: „Aber droht es aber ein lui tournant le dos!“

Denn wie vieles haben sie in kollektiver Arbeit schon geleistet, seit im Jahre 1919 die weiblichen und mutigen Bäuerinnen, O. Gloriot in Moudon den ersten Bäuerinnenverband — handwollt ihres Kantons wie der Gesamt-schweiz gründete! Sie wollten zwar nur erst bester Altkas für die Hülfenereis aus ihrem zersplitterten Moudon finden. Ihr Vorgehen gelang und nach Nachahmung in andern Gemeinden, und man schloß sich in der Folge da und dort zusammen, um sichere Abnehmer für das Obst zu gewinnen. Dann wieder vernahm die Bäuerinnen von einer Maschine zur Verarbeitung von Sägemehl, die es in der höchsten Schmelze geben sollte und da wieder ihre Gemeinden noch in den Anfangsjahren eine solche Maschine anschafften, kauften die Frauen eine und stellten sie jedem zur Verfügung. Ergebnis dieser Aktion: heute gibt es im Kanton Waadt 19 solcher Maschinen. — Die Bäuerinnen kochten Weizen zu Konfitüre und sorgten für ihren Engros-Ab-satz — der bei städtischen Kaufhäusern, wo wir erinneren uns — war einer Not aus Nothilfe, nicht aus Mangel, bezuhalten: was sollte man mit der neuen Transparenz beginnen, da im ganzen Schweizerland herum die Weinteller noch überfüllt waren, die Weinberge weiden? Der Wein, der in den Weinbergen lag, wurde verkauft oder (dann es lagen ja auch zu wenig Fässer bereit, neuen Wein aufzunehmen) und die Waadtländer Bäuerinnen halfen reger mit, daß ihr in der deutschen Schweiz einmal zu erscheinenden Weizen die sonderbarsten Trauben, die am Gestirne des Genesersee gereift waren, nach Gensgülden gegessen konnten. Leider gibt es in den Ueberlegungen der Winger auch Gründe, die gegen eine solche allfällige Transparenz sprechen, aber wir wollen mit den Wingerinnen hoffen, daß sie sich, zum mindesten doch teilweise, überwinden lassen.

Die Bäuerinnen des Waadtlandes betreiben auch Kleintierzucht: die schmackhaftesten der gegozogenen Gemüße und Früchte werden mit Ver-

ten ausgezeichnet. So wird Veredelung der Produkte angelehrt.

Wie sehr der fräuliche Sinn der Waadtländerinnen trotz ihrer Scheu vor dem „Feminismus“ auch im übrigen über den engsten Rahmen des Eigenbüchens hinausgeht, kann man erfreut feststellen erkennen in der Art, wie die Berufsländerinnen des Kantons zur Wahrung ihrer beruflichen Interessen zusammen getan, man spricht und handelt doch nicht nur über Fragen der Schneidererei, das eigentliche Thema der Zusammenkünfte, sondern müht sich um allgemeine wirtschaftliche Angelegenheiten, die zum mindesten Gemeinden und Kanton betreffen man überlegt sich die finanzielle Last, die sich eine Gemeinde mit der Einführung des elektrischen Lichtes aufladen würde, ob sie sie zu tragen vermöchte, die Neuerung also zu verwirklichen wäre, kurz man nimmt regen Anteil an allem Gehehen der Heimat und sucht es nach praktischem Frauenzinn zu beeinflussen.

Wie leben die Männer zu solchen Frauen? Sie bringen ihnen große Achtung, Respekt entgegen. Denn sie wissen, oder der eine und andere erfährt es gar beim zu frühen Tod seiner Gattin: was ist der Bauer samt seinem Weibchen ohne die unrichtige, fleißige, sorgsame Bäuerin? Vielleicht, so meinen wir, ist es Furcht, daß der Bauer dort seine Tochter unter über das väterliche Schutzel läßt, Furcht, die künftige junge Bäuerin könnte durch die modernen Ideen“ alle die guten Eigenschaften ihrer Mutter verlieren, selbst in landwirtschaftlichen Schulen. Aber eine Tatsache ist, daß — 1919 — im Waadtland der erste Bäuerinnenverband ins Leben gerufen wurde, der dann beispielgebend auf die Frauen anderer Kantone einwirkte — und daß die Landfrauen sich zu gemeinsamen und deshalb allgemein nützlichen Aktionen zusammengeschlossen und durch diesen Fortschritt zum Besten ihrer kleinen Ökter wie der Familie gewirkt haben und es weiter tun werden. Ein lobenswerter „Feminismus“.

Im Spiegel des Alltags

Wie ich dazu kam, Hände zu waschen, Hände zu säubern.

erzählt uns im folgenden eine Stunde zeitlich, die wir gegeben haben, uns einiges aus ihrer Hand-Kinderstube zu berichten.

„In jeder Frauennatur liegt die Sehnsucht, irgend ein Lebewesen zu hegen, zu pflegen und mit Liebe zu umgeben. Sind Kinder da, so wollen wir sie haben, sind keine da, so wollen wir sie doch haben, erwachsen und in unsern liebenden Fittichen aufwachsen, dann juchzen wir Frauen instinktiv ein anderes Geschlecht, auf welches wir ein Arbeitsfeld finden für unsere jorgende Natur. So haben einige von uns jaugende als Beruf die Hundezüchterei gewählt. Nicht irgend eine Hundezucht, nicht wahllos eine Hundezucht, nein, sondern wir haben die Masse gewählt, die uns besonders liegt und mit welcher uns ein Band der Sympathie verknüpft.“

„Denn züchte ich die Klugen, bedachtigsten Scott's-Terrers, diese ernten, bezuhalten den kleinen Wärrchen, mit ihrer grossen Verantwortung und ihrer bunten Arbeit, die sie haben, ich habe diese Masse deshalb gewählt, weil ich mich eines Tages Kapitalier in eines dieser kleinen Wärrchen vertriebe und eine Hundin kaufe. Eine Hundin zu besitzen ist aber für den tierliebenden Menschen die größte Bereicherung zum Züchten, denn weil man seinen Hund liebt, will man ihn gleichsam verewigen und durch Nachkommen fortdauern lassen. Wer aber einmal einen Hund gepflegt und groß gezogen hat, wird weiter züchten; das Interesse daran wird bald zur Leidenschaft.“

„Als ich zu züchten anfing, beging ich viele Fehler, ich mußte nach und nach lernen und sammelte langsam und zäh durch viele Jahre das hinreichende meiste Erfahrungen. Nach 16jähriger Arbeit erzähle ich heute gerne einiges aus meinen Erfahrungen als Hundezüchterin.“

„Es glaube ja niemand, das Züchten sei eine leichte Sache — es genüge ein Wärrchen und ein Wärrchen zusammenzuführen, um nach zwei Monaten 6 Champions zu bekommen — o nein — zum Züchten gehören Mut, Fleiß, Ausdauer, Energie, etwas wissenschaftliche und beterrande Kenntnisse und praktischer Sinn. Vor allem Mut, denn wie oft mislingt der schönste Zuchtplan und man kann wieder von vorne anfangen. Hat man mit viel Kosten und Mühe die Paarung zustande gebracht, so erlebt man nach zwei Monaten hie und da die Enttäuschung, daß die Hün-

Interessiert Sie das?

Nicht nur bei uns, in vielen Ländern, wird infolge der Arbeitslosigkeit die

verheiratete Lehrerin angegriffen. Unsere Leser wissen, daß wir wohl der Ansicht sind, es könne in einzelnen Fällen richtig und nötig sein, eine verheiratete Lehrerin zurückzuziehen, daß dies aber von den Beteiligten und ihrer arbeitgebenden Behörde zu entscheiden sei und nicht durch gesetzliches Verbot. —

Ein Redaktor sagt darüber seine bündige Meinung in seinem „Times“, in Los Angeles:

„Es scheint, daß viele Leute der Meinung sind, verheiratete Frauen sollten keine Stellen als Lehrerinnen erhalten. Meine Freunde, ich bin der Ansicht, daß die Schulen dieses Landes dazu da sind, für die Erziehung der Kinder und ihr späteres Wohlergehen zu sorgen, und nicht, um als Mittel zur Lösung des Arbeitslosigkeits-Problems zu dienen. Geht unseren Kindern die besten Lehrkräfte, die sie bekommen können und kümmert euch nicht darum, ob diese verheiratet sind oder nicht!“

„bin leer ist; auch kann bei einem gelungenen Wurf Gefahr bestehen, daß durch Krankheit mit dem Verlust der Tiere gerechnet werden muß. Derjenige Züchter hat nicht allein seinen Wärrchen nach viel Sorge, bis er seine Pflichten an wirklich guten Wärrchen befragt weiß, denn nicht jedem kann man seine Züchtlinge troben abzugeben anvertrauen, und schließlich muß der Züchter noch bedenken, daß der Verkaufspreis nur seine eigenen Kosten deckt. Und doch macht man weiter, kämpft und siegt auch hier und da, und das Züchten wird zur Passion und die Arbeit zur Freude.“

„Wohl ist es angenehm, bezahltes Zwingerpersonal zu haben, das die schmutzige Arbeit abnimmt, morgens die Ställe und Frebnäpfe reinigt, der ernährte Züchter aber ist erst dann befriedigt, wenn ihm die Zeit reicht, auch diese Arbeit selbst für seine Pfinglinge zu tun. Erst das selber Sorgen und das selber Arbeiten fördert richtig den engen Kontakt zwischen Züchter und Tier, dafür heimlich nur die ganze Dankbarkeit unserer treuen Tiere.“

Ein Tag im Zwinger.

„Stehs Uhr! — wie gerne würde ich noch eine Stunde schlafen — aber nein — das Mitternachts-Schweigen, das sechs Junge erntet, muß ein er es Frühstücken haben. Es besteht aus Harten und Gerstentrocken mit Milch und Zucker. Der zweimonatige Wurf von „Gem“ muß gebornert werden, und das muß früh und gleich geschehen, denn ich lieb die Kleinen getrennt Abend nüttern vor der großen Wurfzeit. Die erwachsenen Hunde verlangen herrlich, daß man sie aus den Ställen betreue und rufen schon nach ihrem Futter. Den Heis mit Gemüße habe ich schon tags zuvor geodcht, man muß ihn nur leicht anwärmen. Er sieht gut und appetitlich aus, mit all der Zwiebeln, Salat, Hüben, Rauch darin: wie und da wird aber der Wurf durch angebrütete Milchflotten oder weichegetrocknete Ändeln ersetzt. Man wieder jeden Hund ein sauberes Schöpfgefäß gereicht, zum Hund ein etwas fleischliches rohes, oder leicht angebratenes Fleisch, darüber treue ich etwas Vitakaf. Im Winter etwas Lebertran. Die Erwachsenen bekommen nur zwei Mahlzeiten, eine morgens und die andere abends; die Junghunde bis zu fünf Monaten erhalten sechs kleine Mahlzeiten, später nur noch vier. Keine habe ich Zeit, selber zu frühstücken, denn jetzt geht erst recht die Arbeit im Zwinger los; die Schüffeln werden eingeeimelt und reinewaschen, überall wird frisches Wasser hingefüllt. Am vier Zwinger von allem Urat reinigefelt, auch die Laufgänger. Die Hüfer über Ställe werden mit Krollen oder Sodawasser feucht aufgenommen. Die Schlafstätten — kleine Kisten mit Säden müssen jeden Tag geüffnet, ausgeputzt und die Säde jede Woche gewaschen werden. Dann wird jeder Hund geüffnet, gebüßt und durchgesehen.“

„Georgie“, der Zuchtrichter, hat wieder einmal Ohrendreh, da wird mit einem mit Warte unbedenklichen Holzgähnen das Ohr gut ausgeputzt, etwas Öl wird eingegossen, nachher schüttet man etwas Öhrenpulver hinein. „Geryl“ hat ein häßliches Auge — mit sauberer Warte und Wollwolle wird es ausgeblasen. „Nadi“ hintert, er hat ein Geschwür zwischen den Beinen — da helfen Wärrer. Wie geüßig hält er das Pfö-

chen im Wasser, schaut mich tief und dankbar an, wedelt nachdenklich und leckt mir schnell die Hand. — So bereiht der Morgen, die kleinen Wärrer haben schon wieder Hunger, sie bekommen einen biden Wärrchen, manchmal mit etwas Eigelb und Zucker gemischt.“

„Das Zwingerläuten — und eben berheben sich zwei Hündinnen, und nur mit Mühe bringt man sie auseinander, am Telefon klagt Frau B. ihr Schmauzerl habe merkwürdige Zerkriegungen, es wolle nicht fressen und hoch still in einer Ecke. Ja, sage ich, nehmen Sie schnell die Temperatur im Darm, wie bei einem Kind, ich warne am Apparat, aber erfahre Sie nicht, die Normaltemperatur beim Hund ist 38,4 bis 38,8 — zwei Minuten später kommt der Bericht, das Schmauzerl hat 40,5. Allem Anschein nach die Staupe (Sud); so rate ich, sofort den Hund zu isolieren und ihn an ein warmes, fittles und dunkles Wärrchen im Haus zu bringen, da soll er seine Ruhe haben, selbstberdächtig wird der Wurf gerufen.“

„Kann habe ich meine telephonische Konfulation beendet, so kommt Frau W. mit ihrem Jungl zum 11. im. Das tue ich von Bergen gen; die Tiere halten so schön still und freuen sich, von dem alten, überreifen Saar befreit zu werden. Wie schön sehen sie dann aus mit der schlanken Halslinie, den glatten Wärrer und dem großen, herausgeschlagenen Bad. Aber während ich trimme, läutet schon wieder das Telefon — Frau D. frägt an — ihr Schwärzerl frage fortgesetzt und habe auf der Nase, ums Maul, um die Augen, an den Ellbogen und auch sonst überall schneißliche, eiernde Knoten und Birkeln. Es ist Müde, auch sie werde ich sofort zum Wirt, und noch einmal muß ich Auskunft geben. Frau B. ruf mir verheiratet an. Die Köchin habe ihrem Seelbahn-Terrier den ganzen Tag weggeschickt, was zu tun sei. Das ist jammerdäbe, dieses herrliche Tier ist mindestens für ein Jahr schönheitlich erlobigt und kann so lange unmöglich an Ausstellungen konkurrieren. Schon geht auf ihr Uhr. Die Puppies haben wieder Hunger, nun bekommen sie rote, gefärbte Hüben mit etwas Zucker und Del übergeben.“

„Nun spöhen aber die Erwachsenen schon lange nach mir und wollen ihren täglichen Ergänzergang; das ist für mich die schönste Erholung des Tages, mit meiner Hand durch Feld und Wald zu gehen. In slow haben geht es hinaus ins Grüne. Georgie überbleibt fast voran. Gem und Gini sind passionierte Jäger und sind jeweils ganz besonders im Ägel zu halten. In Deutschland wird der Scott's-Terrier jetzt Jähren mit guter Erziehung zur Jagd verwendet, speziell auf Fuchs und Dachs. Daß der Scott'sch ein ausgezeichneter Wärrer ist, braucht nicht näher betont zu werden, auf alle Fälle ist mit diesen schwarzen Teufeln im Ernstfalle nicht gut sitzen lassen.“

„Zu der zweiten Etappe hüßt Sweetpen mit, sie geht aber nicht von meiner Seite und wirft weidliche Blicke auf die Steggen Jomne, die halt auch beim Frackeln sein will. Jetzt, das alle Mitternachtsstunde beinahe, ist ein ganz hünerlein Steiner herum. Nadi um Stampf beschränken ihre Jagdlust nur auf Müße, stundenlang können sie die Schüffeln dererelben unternehmen, indes die jüngere Generation in tollen Sprüngen durchs hohe Gras raft. Sie und da hüßen mir Weryl oder Wenette entgegen, um mit zu sagen, wie schön und herrlich das Leben doch sei. Wenn sich dann die drofflige Gesellschaft richtig ausgeölt hat, gehen wir wieder nach Hause. Dann werden noch Hundebüden verteilt, saure Säde und Tricker in die Hüfen gelegt und durch Hüß geht alles schlafen. Am 9 Uhr, wenn ich dann den Hund hünerlein Steiner bringe, geht ich doch von einem zum andern und jage jedem ein liebes Wort. Bangian, etwas verärgelt weblen die kurzen Hüffeln, die da erbebt sich ein Wärrchen und zwei schwarze Keupeln hüßeln selbst zu mir empur — dann schlafen alle ein.“

„Ich treue mich schon wieder auf den nächsten Morgen und auf die frohe Begrüßung.“

Paula Meyer - Leingruber.

Gleichberechtigung und Ritterlichkeit

Ein Mann spricht: „Ich bin für Gleichberechtigung der Frau, aber dann sehe ich auch nicht ein, warum ich ihr weiter mit kleinen ritteulichen Hüßelungen beistehen soll, die sie bisäber als „schwächeres Geschlecht“ beanspruchte.“

„Nun ist dazu zu sagen, daß die Frau in der Schweiz die Gleichberechtigung nicht hat, andererseits aber auch nichts von jener ritteulichen Hüßelungen fühlt, die sie als rechtlich und

Eiderheit, die es bis heute in seinem Dasein nie hätte vernichten müssen. Und die Weidichte mit Reanne wurde ich. Die Wärrer Reanne sahen, in ihrem schwarzen Kleidchen, der weißen Schürze, und unbedarbt würde das Fräulein ihr sagen: „Nun Sie das! Bringen Sie mir dieses!“ Doch die begehrte Beistellung wollte nicht einreifen. Ausschließen, daß Reanne zu ihrer Mutter gegangen! Da ihr Schwäherer sie stets mißhandelte, waren diese Beistellungen seit Jahren abgebrochen. Eine Frembin, die sie amüelten traf, war vor Monatsfrist verheiratet. Also wo nachhören? Woran glauben? Ein wenig einiam in seinem Zehnhalb beglückte das Fräulein mit den Wärrer den auf der Tischplatte liegenden Sonnenstrahl, wie sein Lichtbündel nach und nach vorwärtsprang und plätschlich unter der Rollenackel sich einiam, dicht neben einem Viertelmischlag, der, wie es die Zufügung einbüte, geradewegs auf sie zukam. „Fräulein, wenn Sie noch den Wärrer in der Hand haben, so bringen Sie mir diesen Brief. Sie las: Wärrer Fräulein mir versehen, wenn ich fortgehe. Aber es ist mir nicht möglich, wie bisher weiterzugehen. Ich fühle mich nirgends geliebt und ich bin so allein. Das ist schmerzhaft. Ich bankt Fräulein mir alle mit erbeten. Fräulein, wenn Sie Fräulein mir versehen, wenn ich manchmal etwas in Dienst versehen habe.“

„Nun Sie das! Bringen Sie mir dieses!“

Wirtschaftlich untergeordneter Teil so wohlwollend empfinden würde, und die sie etwas darüber erfahren würde, daß eben bekanntlich in der Schweiz der Mann ein Mann, die Frau aber noch lange kein Mann ist.

Wesentlich liegt die niedrige Bewertung an uns Schweizerinnen selbst, indem wir uns gar nicht mehr die Mühe nehmen, von unserer männlichen Umgebung die elementarsten Fähigkeiten zu verlangen, die uns von jedem Ausländer abganglos und selbstverständlich bezeugt werden. So kommen viele Schweizerinnen zu dem gar nicht unrichtigen Schluss: Lieber ein hübscher, angenehmer Ausländer, hinter dem nichts steckt, als ein wortfauler, ungebildeter Schweizer, hinter dem auch nichts steckt! Denn daß sich hinter einem schweizerischen, unangenehm fraglichen oder langweiligen Menschen unbedingt ein tiefer, solcher Charakter verbirgt, ist ein ebenso gefühlslos als selbstverständliches Vorurteil eines wohlgebildeten und galanten Gesellschafters, dessen lebhaftige Umgangsformen nämlich ebenjenseit der trügerische Außenwelt einer leeren Seele wie wirksam überquerend innerer Reichtum sein können...

Kurz, der Schweizer, den ich meine, hat sich

nichts auf seine trockene, phantastische Mächtigkeit einbildet, die er im Umgang mit Frauen, ganz besonders mit der eigenen, an den Tag legt. Eine fröhliche, unerschrockene, unerschrockene und handlungswillige gibt ihm wahrschijnlijk das Gegenstück, ein besonders hohesstündiger Eiferer, der sein Talent nicht ein wenig weniger freier, aber zugleich klüger, Dieners am Stande, wenn er durch toleranteres, gewinnendes Verhalten die Frau am Wohl des ganzen Landes zu interessieren vermöchte. Er sollte ihr verständnisvoll zu ihren staatlichen Rechten (und Pflichten) verhelfen und sie sich so freundschaftlich verpflichten, damit sie nicht, wie bisher, selbständig darum kämpfen muß und so unermüdlich zu einer männerfeindlichen Einstellung kommt, welche die erprobte wertvolle Zusammenarbeit sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht.

Urst W. A. B.

Nachwort der Redaktion: Unsere junge Mitarbeiterin U. A. B. vertritt einen „wunden Punkt“. Was ist recht? Oder nicht? Sie ist eine kluge, fröhliche, fröhliche Schweizerin, die wir auf der Welt in dieser Beziehung sehr zu recht einmal auf eine Zählung hinweisen, die zu denken gibt? Was ist das die Besten?

Den wirtschaftlichen Wert der Arbeit der Hausfrau anerkennen heißt gleichzeitig die beiden Gattinnen auf gleicher Ebene sehen: materielle und moralische Gleichheit, wie sie die Frauenbewegung anstrebt als Gerechtigkeits. Das System der Gütertrennung ist das einzig ganz Gerechte, man müßte ihm die Klausel beifügen, daß die in der Ehe erworbenen Güter auch geteilt würden. Nach dem ist die Gattin wichtig; denn wenn es der Mann ist, der das Geld nach Hause bringt, so ist es die Frau, die es verwaltet und durch ihre Spararbeit zur Verbesserung der materiellen Lage beiträgt.

St einmal der Grundgedanke des ökonomischen Wertes der Hausfrauenarbeit besteht, so bleibt die Schätzung dieser Arbeit immer noch eine delikate, schwierige Sache, da die Lage von Fall zu Fall ja so verschieden ist. Die sozialen und materiellen Verhältnisse variieren sehr. Zahlreiche Faktoren tragen dazu bei: Kinderzahl, Art der Wohnung, Vorhandensein von Hausangehörigen, etc. ... Als das in Betracht gezogen, läßt sich sagen, daß der materielle Wert der Hausfrauenarbeit proportional zur wirtschaftlichen Lage des Haushalts steht und daß er im allgemeinen mit den Zahlungsverhältnissen im Haushalt übereinstimmen muß. So müßte in jedem Falle der Wert der Hausfrauenarbeit prozentual zum Budget der Haushaltung ersichtlich werden. Er könnte dies auch prozentual zur Summe, welche der Mann aus seinem Einkommen für den Haushalt gibt.

Aber da kommen wir zur theoretischen Seite der Frage: sie zu lösen müssen wir zuerst wissen, ob die Hausfrauenarbeit entsprechend den hier geäußerten Grundsätzen vom Hausherrn bezahlt werden soll oder nicht. Dr. Muret kommt zur Bejahung dieser Frage als logischen Schluß seiner Erfahrungen. Es wird an gegenwärtigen Meinungen nicht fehlen. Man muß sie abwägen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Der Gewöhnliche, so jahrelangere Erfahrungen attestiert, muß an dieser Opposition denken.

Wie wäre die praktische Durchführung einer Beziehung der Hausfrauenarbeit zu denken? Ein Vorschlag wäre, die Hausfrauenarbeit prozentual zur Summe der Kosten des Haushalts der beiden Ehegatten, gleichviel unter welcher Form des ehelichen Güterrechts sie stehen. Der Beitrag des Mannes kommt aus seinem Verdienst oder anderem Einkommen. Der Beitrag der Frau kann manchmal aus ihrem Verdienst oder anderem Einkommen abgezogen werden. Vor allem aber ist die Hausfrauenarbeit durch ihre wirtschaftliche Wichtigkeit als 50 Prozent des Gesamtbeitrages des Mannes an die Haushaltskosten könnten gleichwertig zu gelten als Gehalt der Hausfrau und als Beitrag der Letzteren an die Haushaltskosten betrachtet werden. Uebrigens sollte sie legalerweise in aller Selbstverständlichkeit und nicht als ein Geschenk des Mannes, eine Summe erhalten, die 10-20 Prozent des ganzen Haushalt-Budgets betrage.

Diese Art prozentualer Rechnung würde der Situation eines jeden Haushaltes gerecht und nach diesem System würde die Leistung der Frau nicht weniger wertvoll sein, als die des Mannes, wenn sie vorhanden ist, da sie im Haushalt arbeiten würde und zwar nicht direkt als Salarierte, sondern als ihre Leistung an die Haushaltskosten und gerade darin liegt der Ausgleich, den die Frau durch ihre Arbeit leistet. Was die Bezahlung einer Geldsumme an die Frau betrifft, so wäre dies die noch ausstehende Ergänzung an die Entschädigung für ihre Arbeit.

Berechnen wir nicht bei alledem, fügt die Verantwortlichen bei, die anormale Lage infolge von Krise und Arbeitslosigkeit: Frauen arbeiten auswärts, die Männer machen den Haushalt etc., was diese Fragen scheinbar auf den Kopf stellt.

Sicher wird ja noch viel Zeit verstreichen, bis die hier geäußerten Grundgedanken und Ideen in einer Gesetzgebung zum Ausdruck kommen! ... Aber damit ist nicht an einem Tage gebaut worden und es wird auch nicht in einigen Jahren so weit sein, daß die Frauen in dieser Richtung weitgehende Veränderungen erleben werden; eine Idee ergründen, die richtigen und besten Mittel zu ihrer Verwirklichung zu suchen, dies hat Dr. Muret in seinem Vortrag getan. In uns Frauen

ist es sein, weiter zu suchen und zu erforschen unter welchen Formen einige Möglichkeiten der Verwirklichung ersehen können. —

Von Büchern

Schweizer Frauenbuch.

Herausgegeben von Alice Lanini-Wolz, Verlagsanstalt Albini & Co., Bellinzona, Nr. 950.

„Ich bemühe mich, das Buch mit Hilfe besserer Schweizer Erzähler, Prosadichter und eines gewissen literarischen Verstandes zu beleuchten, daß ein jede Interessante und Befriedigende finden kann.“ So schreibt die Herausgeberin im Vorwort. Tatsächlich, sie hat sich bemüht. Denn in bunter Reihe folgen hier die Beiträge: der Frau gibt der Frau nicht Mutter keinen sachfremden Rat, Kindererzieher erzählen von ihrem Schicksal, gute und mächtig gute Wege sind erdichtet, Resepie zum Kochen und Seiden, der Kosmetik ist genügend Raum gegeben. Max Müller plaudert ein wenig von Graphologie, die Briefe sind eingekleidet, Ernst Zahn ist mit einer Skizze „Der Ritter und die Dame“ verziert, dann wieder noch ausführlich über die Fabrikation des Damenturmbes berichtet, als Text zu ein paar hübschen Frauenbildnissen von Raffaele, worunter „Madonna della Sedia“, heißt es „Frauen um Raffaele“.

Nichts fehlt — können wir sagen — was den Gesichtskreis der Frau berührt. Manches praktischen Rat für Hauswirtschaft und für den Umgang von Mann zu Mann, für das Verhalten der Eheleute, für die Erziehung der Kinder u. a. wird gegeben. Güter Wille der Herausgeberin, ein wenig zu bringen, ist unentbehrlich, guter Wille des Verlegers, durch schönes Bildmaterial den Text wirksam zu unterstützen, eben. — Nichts fehlt — nur einiges ist eben zu viel. Einer der zweiten Vorträge könnte die Kunst der Naht und des sich Bekleidens, und etwas mehr Kritik am Stil einiger Beiträge gewiß sehr zum Vorteil gereichen.

„Die Frau“

Vielen von uns wurde vor kurzem als neue Monatszeitschrift „Die Frau“ ins Haus geschickt. Mit viel Bildmaterial ausgestattet, erscheint sie in deutscher Sprache jetzt in Stuttgart. In ihrer großen Auflage als „La Femme“ in französischer Sprache wird sie seit längerer Zeit von den Kreisen der Internationalen Frauenliga gegen Krieg und Faschismus in Paris herausgegeben, wo nun auch die deutschen Nummern gedruckt werden. Dr. Schweizerfrau, wie der Herausgeber, der Deutsch- und der Deutsch- und der deutschsprachigen Töchtern werden je einige Bilder und Beiträge gedruckt; es handelt sich also nicht etwa um eine schweizerische Zeitschrift.

Kleine Rundschau

Eine gute Sportfeststellung.

Die englische Fliegerin Miss Betty Barks hat als erste Frau den nordatlantischen Ozean in ost-westlicher Richtung überflogen. Miss Barks, die am 4. September um 18.00 Uhr in der Nähe von Lyford aufstieg, hat die 4500 Kilometer bis Bonaventure in 23 Stunden, also mit einer mittleren Stundengeschwindigkeit von 195 Kilometern zurückgelegt. Sie hat den von der Amerikanerin Miss Harriet aufgehellten Langstrecken-Weltrekord für Frauen mit 2939 Kilometer geschlagen.

Zugendeckter Verkehr in London.

Einem Bericht der Kaiserlich-Posten von London wird entnommen, daß 26,7 Prozent aller wegen verkehrshinderlicher Delikte im Jahre 1935 verhafteten Personen unter siebzehn

Basel • Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Das gut geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—, mit Privat-Badzimmer von Fr. 7.— bis 8.—, Alkoholfreie Restauration, Tea Room, Eigene Konditorei. Tel. 1489-10

Hilterfingen
(Nummerse)
Hotel Seehof
Pension von Fr. 7.50 bis 10.—, Prosop. Tel. 92.26 (P 1113 V)

Wertung und eventuelle Entlohnung der Hausfrauenarbeit

Selten einmal, und dann fast ausschließlich, wird weniger heftig angegriffen, taucht der Gedanke auf, daß die Arbeitsleistung der Hausfrau auch „ihres Lohnes wert“ sein sollte. Dabei wird natürlich nicht verkümmert, daß die Hausfrau vom Staat her eine Menge Geld bezahlt werden soll, wohl aber nicht mehr als die Verdienste anderer aufweisen und einzuführen, das deutlich machen würde, daß die Hausfrau ein Anrecht auf Vergütung über eine den jeweiligen Verhältnissen entsprechende Summe durch ihre Leistung habe.

In geordneten Verhältnissen in glücklich gestalteten Ehen spielen diese Fragen keine Rolle und selbstam will es daher mangels freudig leistenden und für ihre Arbeit Entlohnung findenden Hausfrau scheinen, daß da etwas sich ändern müßte! Man glaubt, der Wert der heutigen und von e. n. e. Entgelt geleisteten, hingebungsvollen Arbeit müßte sinken, wenn man ein Anrecht auf Vergütung dafür anerkennt wollte. Und man ahnt nicht, daß in Tausenden von Haushaltungen die stille, ewig sich erneuernde Arbeit der Frau nicht geschätzt wird, weil sie nicht „berdient“; und daß unzulängliche ständige und tägliche Ehefrauen — und gar nicht etwa nur in unentwickelten Kreisen — bitter leiden unter der materiellen Abhängigkeit von ihrem Gatten, der glaubt, weil er das Geld durch Arbeit erwirbt, er allein für den Lebensbedarf. Oft auch ist ein solches „die Frau in Abhängigkeit halten“, sie fränkungsweise um Geld bitten lassen, Zeichen der unbedeutenden Herrschaft eines Mannes, der seine andern Gaben des Geistes und Charakters hat, die Gehärdin an sich zu finden.

Es war zu begrüßen, daß Dr. Muret, ein bekannter Frauenrechtler in Lausanne, über dieses Thema einen ausführlichen Vortrag hat, über den wir im folgenden berichten. * Mühen wir uns ohne rasche Be- oder Verurteilung diese Gedankengänge lesen und sie für und wider gründlich überlegen. (Die Redaktion nimmt gerne Verbesserungen zu dieser Frage entgegen.)

„Die Frauen haben in ihrer großen Mehrheit bis heute abgelehnt, ihre hauswirtschaftliche Arbeit unter einem andern Gesichtspunkt als dem der Pflicht zu sehen. Und doch ist es durchaus richtig, daß ihre Arbeit im Haushalt einen wirtschaftlichen Wert darstellt.

Kennen. Sie geben den häuslichen Tugenden von Zeit zu Zeit ein kleines Kompliment! „Schlichtes Leben bei leichter Arbeit“, sagen sie und denken weiter nicht mehr daran!“

Es gibt Zeitfragen, die viel beredter sind als alle Diskussionen, die sagen wie sehr durch solchen Unterband für manche Frau das Leben schmerzlicher ist, trauriger, freudiger bestraft. Die finanzielle Abhängigkeit hat im Gefolge eine soziale Abhängigkeit der Frau, deren Arbeit bekannt ist durch einen ungerechten oder unbilligen Gehalt.

Die guten Ehen! Aber sie, das lassen wir, benötigen keiner schützenden Gelegenheit, keiner Vererbung von außen ... und so! Eine gibt es glücklicherweise. Es handelt sich nicht darum, für die Glücklichsten die heutige Ordnung zu verändern, aber für die andern, für alle die andern ... und sie existieren, obwohl manche der geschickten Frauen das kaum zu glauben scheinen, noch zulassen wollen, daß der andern schmerzliches Gesicht verbirgt, das durch Wege Abhilfe gesucht werde.

Dr. Muret sagt der Frau die größere Arbeitslast. Gehaltlich aber kann sie keinerlei persönlichen Gewinn aus dieser Lage ziehen ... Im Gegenteil! Wie viele trostlose Beispiele wären zu nennen!

Der Frau verdankt man an vielen Orten den berühmten „Strumpf im Koffer“, der in gewöhnlichen Kreisen den Volksreichtum darstellt; die wirtschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit muß nicht weiter bewiesen werden; aber nicht nur wirtschaftlich ist die Frau oft wesentliche Stütze der Familie: die Mutterpflicht, die erzieherische Aufgabe geben ihr moralisch einen großen Platz. Ist sie nicht die Seele des Hauses? Warum sollte sie nicht konsequenterweise eine materielle Situation einnehmen, die ihren Pflichten entspricht, ihrer Verantwortung, ihren Anforderungen und niemals von Grunde gehenden Vorzügen? Erst wenn die Frau stirbt, anerkennt der Mann die Aufgabe, die sie erfüllt. Erst dann überlegt er in tiefen den wirtschaftlichen Wert ihrer Arbeit. Das Bundesgericht hat diesen Wert prinzipiell anerkannt dadurch, daß es schon einmal dem Chemiker, dessen Frau durch Unfall ganz oder teilweise verblindet war, ihre Hausarbeit zu berechnen, ein Entgelt zugewiesen hat.

Betrachten wir zudem die Lage der Frau bei der Scheidung, die lächerlich kleine Mente, die ihr zugewiesen wird, wenn ein Gericht nicht dessen bedacht, daß sie dem Ehemann verfallen kann durch die Scheidung. An dem Tage, da ihr eine Entschädigung zugesprochen wird, entzweigen die Jahre ihren Lebenshaas, und sie ist wirtschaftlich ein Nichts, wenn sie dem Mann geleistet, sie, die ihre Kräfte und ihre Jugend gab und sich verdrängt sieht von einer andern, wenn sie aufgehört hat zu arbeiten, — an dem Tage wird man nur gerechtfertigt gelandelt haben.

Weiter unterschätzt der Mann allzu leicht die hauswirtschaftliche Arbeit der Frau und findet es gleichgültig natürlich, warum aus dieser Arbeit zu ziehen. Zugleich ist in dieser Beziehung ein Satz von Jules Romains in seinem „Hommes de bonne volonte“: „Die Männer haben die Tendenz zu glauben, daß alle Lasten des Haushalts sich von selber erledigen, gleichsam mit dem Ablauf des Tages und daß sie allein Geschäftsberechtigten

* Entnommen dem Referat von U. A. B. im „Mouvement feministe“, über den in der Zeitung des Schweiz. Arbeiterinnenvereins Nr. 11, 1935, Nr. 10, 1935, in Montreux gehaltenen Vortrag.

Weder Geld noch gute Worte ersetzen die Qualität von Persil
HENKEL & C. A. G., BASEL

Zu einer neuen Erzählung von Dorette Sanbart

Der Mitt, Erzählung, Marion von Schröder-Verlag, Hamburg.

Seit nehmte ich Dorette Sanbart's neue Erzählung der „Amalen Band“ mit der zierlichen Buchhülle einer Meitlerin auf dem Umslag, mit an meinen liebsten Platz am Strande. Nicht dorthin zieht es mich, wo die vielen lustigen Menschenlich ein anfangen über sonnen und sich mit lächelndem Nicken, als übermüdet Kinder, ins laute Wasser des Sees hineinrennen. Lieber lasse ich mich dort drüben am Ende der kleinen Bucht nieder, wo ein Rosenband im Halbschatten des lichten Eichenwaldes wie ein moosgrüner Teppich breitet liegt, wo mir die farnenden Schwimmer und die weissen Segler brauchen nur noch wie Bäume eines hübschen Spielplatzes erscheinen, fern und nahe zugleich. Nun ist die Luft wieder särtlich und warm geworden, als hätten nicht letzte Nebel mit heute früh eine erste Abnung von nachdenklichen alten Fernen hinterlassen.

Die Meitlerin Diana, reizt durch meinen Sommerwald. (Ein reizvoller Name, so scheint es mir, ... „Dorette“, das klingt wie dunkler Flügelklang und heller Auf der Schwabe, die aus dem Dämmer der Festgeborgenheit in die lichte Ferne hinauszieht.) Ein Sommerwald, dunkler und geheimnisvoller als der meine, ist der Wald von Dorette Sanbart. Er ist der Ort, wo sie einst die duftenden Erdbereuen zu finden

musste, wo aber auch die drohende Gefahr des schwarzen Ritters unerwartete Anhalte und unbedeutbare Schrecken auslöste. Der Wald ist der Ort der Erinnerung. Das Pferd Diana ist nicht zufrieden mit seiner unaufmerksamen Meitlerin; doch die bindet es bald am Baume fest, und ich lausche ihm dem langen, nachdenklichen Selbstgespräch.

„Die Meitlerin hat nicht genug an Ende, aber es hat eine Witte ... die es keine Stelle sieht.“

Es ist wie das Spiel geliebter Hände um eine willige Frucht, die aus ihren Schalen gelöst und in ihren Lebensarten freigelegt wird. Doch das Kind, ist die Weiblerin eines wilden Apfelsbaumes und eines alten Brunnens, der ein Fächlein trägt: „Mit Trännen, unbrauchbar“, und der von grauen und weissen Tauben umflichtet ist. Später ist sie ein nachdenkliches junges Mädchen, das fröhliche, erhaltene Sätze in seine Tagebücher aus schwarzer Wechselmann einträgt. (Sie war selbst erkrankt und ungeschicklich genug, als sie beim Nennen im alten Rindenschädel darüber erzählte.) Seit ist sie beinahe dreißig Jahre alt, lange schon mit dem Bräutigam Richard verheiratet, mit dem sie kameradschaftlich Leben und Arbeit teilt. Nicht führt ihr kein Wechselmann, sondern Kontinuität, und sie hat im jetzt nur zu kurzen Besuch der Heimat verbracht.

Lange vorher, als Dreizehnjährige, lernte sie Oskar Christian und seine junge Frau Marion kennen und beide mit einer wortreichen, schönen Zärtlichkeit liebend. Ich glaube den tauben, den schmerzhaft leichten Versuchung zu ihrem Mann, den Oskar, auf die Namen antwortet. Seit jener Zeit hatte sie zu Oskar nicht wieder gesehen und ihre Kinderliebe beinahe vergessen. Doch seit gestern abend,

seit dem nächsten Gespräch, das sie im schlafenden Garten mit ihm führte, weiß sie: „Lieber, allein Zufalligen Versuchung zu ihrem Mann, den Oskar, auf die Namen antwortet.“

— Über Marion, waren das es mit ihr und dem frühen, schwer erklärbaren Tode, den sie selbst im Fluße geliebt? Warum ist die Deutung ihres Schicksals für Dorette plötzlich eine unabweisbare Notwendigkeit?

Dorette ist zur Meitlerin hinüber geritten, wo sie erfahren, denn sie ist voll rätselhaften Dunfels und durchtränkt mit verborgener Schwermut. Doch Dorette weiß manches um diese Geheimnisse; ihr Wissen stammt aus dem Grunde einer tief verwandten Natur. Die Geschichte ihrer Beziehungen ist heimlich die ihrer. Zwar in Mariens Stammbaum mit den vielen fremden Früchten ist ihr Name nicht gebucht, und jener Ring mit dem nachdunklen Stein besetzt nicht ihre eigene Hand. Doch auch sie ist eine Gefährtin, die unermüdet an Abgründen vorbei geht.

Dorette ist zur Meitlerin hinüber geritten, wo sie erfahren, denn sie ist voll rätselhaften Dunfels und durchtränkt mit verborgener Schwermut. Doch Dorette weiß manches um diese Geheimnisse; ihr Wissen stammt aus dem Grunde einer tief verwandten Natur. Die Geschichte ihrer Beziehungen ist heimlich die ihrer. Zwar in Mariens Stammbaum mit den vielen fremden Früchten ist ihr Name nicht gebucht, und jener Ring mit dem nachdunklen Stein besetzt nicht ihre eigene Hand. Doch auch sie ist eine Gefährtin, die unermüdet an Abgründen vorbei geht.

Dorette ist zur Meitlerin hinüber geritten, wo sie erfahren, denn sie ist voll rätselhaften Dunfels und durchtränkt mit verborgener Schwermut. Doch Dorette weiß manches um diese Geheimnisse; ihr Wissen stammt aus dem Grunde einer tief verwandten Natur. Die Geschichte ihrer Beziehungen ist heimlich die ihrer. Zwar in Mariens Stammbaum mit den vielen fremden Früchten ist ihr Name nicht gebucht, und jener Ring mit dem nachdunklen Stein besetzt nicht ihre eigene Hand. Doch auch sie ist eine Gefährtin, die unermüdet an Abgründen vorbei geht.

scheinen der anmutigen Dorette einen neuen, ästhetischen Ausdruck des Seins zu geben? Ihre mehr noch innere als äußerliche Ähnlichkeit mit Marion macht sie ihm zur jungen Schwester der geliebten Toten. — Das braune Pferd Diana und Nisole, Christian's weisse Stute, haben den Aufstieg durch das Tobel beendet. Die Meitlerin wird wortlos gelassen, sie rümpfen nicht auf die Erkenntnis, die ihnen hier wieder offenbart. Nur das Auge der Frau leuchtet wie das Gesicht eines glücklichen Kindes, und ihre Hand streichelt den Hals der weissen Stute. Die Meitlerin wird stumm gelassen; sie erwägt keine Möglichkeiten der Zukunft, nennen auch nicht das Wort Entfassen, das doch wie ein früher Schatten über ihnen liegt. Zwar sind die Augen des Mannes von der Trauer des Abschieds gemischt, aber „der Mund, der in Güte stand, verlegnete die Einfamkeit und befeuchtete die Wangen.“

Doch hatte ich Dorette Sanbart's Band in meinen Händen, es ist die schöne Freude dieses häßlichen, lichten Tages, da mir keine Gedanken lebendig und vertraut geworden sind. Doch mehr als dies: es gibt mir Kunde von den abgründigen Tiefen des menschlichen Seins und Weisung über sie hinaus auf den Weg der Güte und des Berechtens. — U. S.

Bei Abreß-Änderungen

soll selbstverständlich auch die alte Abreß-Liste für eine prompte Expedition garantiert werden.

Die Expeditionen.

Jahre waren. Unter diesen Jugendlichen waren die 12 bis 15-Jährigen zahlreicher als die 15- bis 17-Jährigen. Ein Korrespondent der "Times" sieht den Grund dieses schrecklichen Tragens der Schüler im Mangel eines geordneten Familienlebens und auch in der zu wenig strengen Art mit der die erstmals bei der Polizei eingehendsten Kleinen Delinquenten behandelt werden. (U. J. S. C.)

Die offene Stelle

Am Haushaltungslehrerinnen-Seminar und der Haushaltungsschule der Sektion Bern des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins ist die Stelle der Vorsteherin

neu zu besetzen. Gefordert werden: umfassende allgemeine Bildung, Diplom eines Haushaltungslehrerinnen-Seminars, Internatpraxis erwünscht. Anmeldungen mit Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 15. Oktober 1936 zu richten an: Frau Frieda Wärsch-Krebs, Sandstr. 50, Bern.

Von Kurzen und Tagungen

Was kommt: 28. September bis 29. Oktober 1936 Generalversammlung des

Internationalen Frauenbundes in Dubrovnik (Schiffbauern). Aus dem Programm: 29. Sept. bis 1. Okt.: Sitzungen der Ausschüsse. 1. Okt., 11 Uhr: Eröffnungsfeier. Vorträge: „Die Frau im internationalen Leben“ (Frau. Avril de Sainte-Croix).

Entwicklung und Wirkungsbereich des J. B. B. (Dame Maria D. Gordon). 2. Okt., 21. Uhr: Die Frau in der Fabrik. Öffentliche Versammlung. Rednerinnen: Frau Würfel (Schweiz) Sekretärin der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe. Die berufliche Ausbildung der Schweizerinnen.

Frau F. Habel Taylor (Großbritannien), Leiterin des weiblichen Fortbildungskurses in Großbritannien. Die Entwicklung der englischen Industrieerziehung. Frau Marie Hobeisel, Vorsitzende des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Die Bedeutung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die erwerbstätige Frau besonders die Arbeiterin. Frau Anna Gabrielowa (Tschscholowoi): „Wala und seine verschiedenen Indus- dustriezweige“.

Frau Manassisschik, Stellv. Vorsitzende des Bundes Jugoslavischer Frauenvereine. Dr. med. Kshibai Vorzange (Indien), Leiterin der indischen Delegation. „Arbeitsverhältnisse in Indien“.

4. Okt., 21. Uhr: Öffentliche Landfrauenversammlung. In dieser Versammlung werden Vertreterinnen verschiedener Länder über Fragen aus dem Interessengebiet der Landfrau sprechen. 6. Okt., 21. Uhr: „Die Wohnungsfrage“. Redner: Professor Abercrombie von der Universität London: „Die Wohnungsfrage in internationaler Beleuchtung“.

Familiennot und Familiensuch. Kurs in Bern, 28. bis 30. September in der Aula des Städt. Gymnasiums. Aus dem Programm: 28. September: 10.15 Uhr: Begrüßung durch Herrn Regierungspräsident A. Seematt.

10.30 Uhr: Die Familie als Grundlage der menschlichen und tierischen Gemeinschaft. Referent: Herr Dr. Z. Leuenberger, Vorsteher des Kant. Jugendamtes in Bern. 11.20 Uhr: Die Stellung der Familie in unserer Gesellschaft. Referentin: Frau Dr. Martha Guggenheim-Schlumpf, Notar in Bern. 14.00 Uhr: Die kulturelle und wirtschaftliche Lage der Familie auf dem Lande. Referent: Herr W. S. Hammerl, Farmer in Heimiswil.

15.15 Uhr: Die kulturelle und wirtschaftliche Lage der Familie in der Stadt. Referent: Herr A. Kasser, Farmer an der Heiliggeistkirche zu Bern. Fraulein Dr. A. U. Grütter, Schmelzschmelzerin in Bern. 20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Kirchgemeindehaus Johannes, Wilerstr. 5. 29. September:

9.00 Uhr: Die gesundheitliche Gefährdung der Familie. Referent: Herr Dr. med. P. Laenen, Städtischer Schularzt in Bern. 10.00 Uhr: Die gesellschaftliche Gefährdung der Familie. Referent: Herr A. Münch, Berufsberater in Bern. 11.00 Uhr: Die religiöse Not der Familie. Referent: Herr Professor A. Schädlin, Farmer am Rindler zu Bern.

14.15 Uhr: Beitrag verschiedener Institutionen Sänglingsheim, Mütterchule, Kindergarten, Kinderfreizeu, Kinderhort, Freizeitschule, Siedelungen. 30. September:

9.00 Uhr: Die wirtschaftliche Gefährdung der Familie. Referenten: Frau Dr. Margarita Gagg-Schwarz in Bern. Herr B. Kästler, Berufsberater und Vorsteher des Städt. Arbeitsamtes in Biel. 10.30 Uhr: Die Erziehung in der Familie und zur Familie. Referenten: Herr Dr. C. Schärer, Seminarlehrer in Olten. Fraulein Pola Reuenichwandaer, Berufsberaterin in Bern.

Kursgeb. Fr. 4., Tageskursion Fr. 2., Anmeldungen und Auskünfte. Sekretariat des Bernischen Frauenbundes, Bahnhofplatz 7. Veranstalter sind führende gemeinnützigen Vereine und Frauenvereine.

Veranstaltungs-Anzeiger

Bereitigung für Freizeit und Bildung. 3.-11. Oktober: Künstlerisches Schaffen. Einführung in das Kunstschaffen für Anfänger und Fortgeschrittene. Leitung: Karl Hämig, Bildhauer. Kursort: Locarno-Monli, Hans Neugeboren. 11.-18. Oktober: Ausbruchslande und Menschenlebens. Leitung: Dr. S. Debrunner. Kursort: Gwatt am Thunersee. 3.-11. Oktober: Kunstgeschichte und Kulturpsychologie. Leitung: Dr. S. Debrunner. Kursort: Gwatt am Thunersee. Sekretariat für Freizeit und Bildung, Bärli 1, Obere Säme 12. Basel: Hausfrauen-Verein: 17. September, 20 Uhr, Frauennunion, Eingang Flugasse, Mitgliederversammlung. Aus den Tätigkeiten: Wahl von verschiedenen Kommissionen, wie Les-, Tisch-, Unterhaltungs-, Tombola- und Leistungs-Kommission; Mitteilung über die Prüfungskommission des S. V. B. u. v. Zürich: Frauengia für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich, 17. September, 20 Uhr, Schanzengraben 29: Mitgliederversammlung. Bericht von Dr. Clara Stodmaner. Die Tagungen der internationalen Frauenorganisationen in Brüssel und der Grafite der J. F. F. in Genf; Bericht von Frau C. R. Gagg. Gäste willkommen.

Redaktion. Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Bärli 2, Hausmessenstr. 25, Telefon 30.935. Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Bärli, Freudenbergstr. 142, Telefon 29.608. Wochenchrift: Helene David, St. Gallen, (abwesend). Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.



Die Konsumgenossenschaft

ist eine überaus erfolgreiche Einrichtung zum Wohl und Schutz des Konsumenten. Sie ermöglicht eine unabhängige und gesunde Lebenshaltung durch die Vermittlung erstklassiger Qualitätswaren zu möglichst niedrigen Preisen. Mit dem System der Rückvergütung wird jedes Mitglied am genossenschaftlichen Unternehmen mitbeteiligt. Die Konsumgenossenschaft ist politisch und konfessionell absolut neutral. Jedermann kann daher Mitglied werden ... auch Du!

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

Unsere 4%igen Kassascheine III
haben den Vorteil einer kurzfristigen Anlage ohne Kurschwankungen.
Schweizerische Volksbank

DK 278
Aluminium wie man sieht wird blitzend sauber durch Krisit!
Mit etwas Krisit auf trockenem Lappen das Geschirr abreiben, bis es vollen Glanz besitzt. Dann mit trockenem, weichem Tuch nachreiben.

KRISIT HENDEL & CO. A. D. BASEL P. 307 Q

NIEMAL WIEDER KOMME ABER STETS WIEDER ZUM **Merkur** TEEM KAFFEE ZURÜCK

3, die wissen, was gut ist!
sie laufen um **NUSSA** zu kaufen,
Denn **NUSSA**-Speisefett schmeckt Groß und Klein, es ist zum Brotaufstrich, in Kuchenteig und auf Suppen **Nussella**-Kochfett ist zum Braten, Backen
NUSSA und **NUSELLA** sind rein-vegetabil **NUXO**-Mandelpure ist für Mandelmilch
HERSTELLER: J. KLASI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL ST. G.
In allen guten Spezereihandlungen erhältlich! Rezepte gratis erhältlich auf Anfrage 3547

Was braucht die milde Frau in den Ferien?
Eine seelenvolle Landschaft, wie der Untersee sie bietet und ein kultiviertes Hotel mit Wärme und Behaglichkeit. Das finden Sie im **KURHAUS HOTEL ADLER ERMATINGEN / UNTERSEE** TELEPHON 5313 FRAU E. HEER P. 10833 K.

Evng. Töchterinstitut Horgen Koch- und Haushaltungsschule gegründet 1897
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen u. Musik **Kursbeginn: 1. November und 1. Mai** Halb- und Ganz-Jahreskurse. Staatl. subventioniert. Diplomierte Lehrkräfte. Verlangen Sie bitte Prospekte. P. 8828 Z.

Welche Hauswirtschaftslehrerin oder Hausbeamtin würde sich finanziell an einer Haushaltungsschule beteiligen? Offerten unter Chiffre P 4331 W an Publicitas Winterthur.

LOEWEN-APOTHEKE Bahnhofstraße 58 Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Oewissenschaftliche Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten. Homeopathische. Depot Dr. Schwabe, Leipzig. Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franko. P. 43 Z.

Druck-Arbeiten besorgt vorteilhaft und gewissenhaft Buchdruckerei Winterthur
Hotz A.G. TEIGWAREN sind Vorzüglich
Brot 500 Gr. **EIER HORNLI** PAUL HOTZ Teigwarenfabrik AG WILSAU ZÜRICH

Erholungsheim im Lutisbach Oberägeri, Kanton Zug, 800 m über Meer
Schöne, staubfreie Lage mit Blick auf See und Berge. Hab scher Garten. Angenehmer Ferien- u. Erholungs-Aufenthalt während d. ganzen Jahres. Prospekte u. nähere Ausk. durch: Schwester Hanna Kissling und Schwester Christiane Nadig. Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen 3738

Werberate sind frühzeitig aufzugeben